

Art Education Research No. 14/2018

Aïcha Diallo und Danja Erni

Lernprozesse in der diskriminierungskritischen Kulturellen Bildungsarbeit



Abb_1: C. F. S., Schaubild, 2017, Technik: Collage, Masse: ca. 80 x 50 cm, Archiv KontextSchule 2016–2018

Seit Sommer 2016 leiten wir die *KontextSchule (KS)*¹, eine Tandem- und Teamfortbildung für Berliner Lehrer_innen und Künstler_innen. Schule als zentraler Ort des Lernens und Wissensaustauschs wird hier aus Sicht interner und externer Akteur_innen mit Mitteln der Kunst, Pädagogik und Wissenschaft befragt. Ein zentrales Ziel ist die Entwicklung diskriminierungskritischer Perspektiven auf den Kontext Schule – und darüber hinaus.

In der Zusammenarbeit verwenden wir das Format *Questions & Answers* (kurz: Q&A) zur gegenseitigen Befragung. In diesem Q&A beschäftigen wir uns mit unseren Lernprozessen in der bisherigen Kooperation.

Einstieg über die Bilder im Kopf

Im Austausch mit den an der Fortbildung teilnehmenden Kolleg_innen haben wir festgestellt, dass die Auseinandersetzung mit den Bildern im Kopf² ein wichtiger Ausgangspunkt für die Ausprägung einer selbstreflexiven Haltung im Umgang mit Diskriminierung ist. Aus diesem Grund beginnen wir die Fortbildung mit der Frage nach diesen.

Danja Erni (DE): Wenn du an die *KS* denkst, welches Bild fällt dir dazu ein?

Aïcha Diallo (AD): Spontan – Striche, die auftauchen und wieder verschwinden. Es sind animierte Formen, die sich im Laufe der Zeit in neue verwandeln: ein Kreis, ein Quadrat oder etwas ganz anderes. Die sich dann wieder auflösen und neue Stellen besetzen. Ich sehe die *KS* als Bildfläche, genauer als Plattform, wo Verbindungen entstehen. Dadurch können verschiedene Perspektiven Platz bekommen und ausgehandelt werden. Und diese Striche, diese Perspektiven können sich immer wieder verändern. Es geht dabei mehr um einen Lernprozess, der den Austausch und die Erfahrungen der Mitwirkenden aktiv einbezieht, als um ein feststehendes Produkt.

DE: Hat es etwas [...] Virales? Gibt es so etwas wie eine Inkubationszeit bei der *KS*?

AD: Ja, das stimmt [...].

DE: [...] etwas passiert und überträgt sich weiter. Es könnte eine Ansteckung sein.

AD: Genau.

DE: Zu Risiken und Nebenwirkungen [...].

(beide lachen)

AD: Das ist auch meine Vision, dass die Plattform, die *KS* schafft, eine virale Auswirkung hat auf die Innen- und Aussenwelt. Jetzt habe ich wirklich ein Bild vor meinem inneren Auge. Und durch das, was du eben gesagt hast, kommen Farben hinzu. Mein ursprüngliches Bild war eher schwarz-weiß und sehr nüchtern. Jetzt wird diese bildhafte Analogie lebendiger. Das beschreibt vielleicht unsere Zusammenarbeit. Durch den Austausch miteinander entstehen neue Impulse.

Wie hat sich *KS* über die Jahre entwickelt und verändert?

KS gibt es seit 2009. Sie ist ein vom Förderverein Kunst im Kontext e. V. im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft entwickeltes Angebot zur Professionalisierung des Praxisfeldes Kulturelle Bildung.³

Von 2009–2012 wurde die Fortbildung im Jahresturnus veranstaltet. 2014 wurde Danja Erni von Claudia Hummel beauftragt, die Fortbildung zu rekonzipieren. Wesentliche Neuerungen waren die Verlängerung des Angebots auf zwei Jahre und eine Finanzierung der zu entwickelnden Vorhaben durch die Senatsverwaltung und die beteiligten Schulen.⁴ Die verstärkte Verknüpfung theorie- und praxisgestützter Zugänge und die Arbeit mit machtkritischen Ansätzen waren weitere Änderungen.

AD: Ich spreche aus meiner Erfahrung von einem Jahr als Ko-Leitung. Du hast die *KS* 2014 neu konzipiert und den ersten zweijährigen Durchgang von 2014–2016 geleitet. Wie lief dieser Durchgang?

DE: Mir fällt es schwer, die beiden Durchgänge direkt zu vergleichen. Die Lernprozesse im Team⁵ von 2014–2016 hatten direkte Auswirkungen auf die Gestaltung der jetzigen *KS* – etwa darauf, dass wir nun versuchen, Rahmenbedingungen für eine längerfristige Zusammenarbeit zwischen Künstler_innen und Lehrpersonen zu schaffen, weil wir festgestellt haben, dass es für echte Veränderung nicht ausreicht, punktuelle Projekte zu entwickeln und durchzuführen (vgl. hierzu u. a. Mörsch 2005). Allein der Begriff «Projekt» hatte eine performative Wirkung auf die Beteiligten – es wurden einmalige Ereignisse anstelle von Transformationsprozessen im Kontext Schule imaginiert. Inzwischen geht es darum, eine forschende Haltung zu entwi-

³ Zum Werdegang der *KS*, vgl. Hummel 2011.

⁴ Mussten die Tandems der ersten *KS* ihre Vorhaben noch zur Förderung einreichen, können die Teams seit 2014 mit einem Etat von 500 € pro Person ohne Antragsdruck ihr Vorhaben realisieren.

⁵ 2014–2016 verantworteten D. Erni und S. Ballath gemeinsam die Treffen. Beraten und unterstützt wurden sie von C. Hummel und V. Albrandt. Seit 2016 leiten A. Diallo und D. Erni die *KS* und werden dabei beraten und unterstützt durch C. Hummel und G. Kasper.

¹ *KontextSchule*, online unter: www.kontextschule.org (letzter Abruf: 10.10.2017).

² Wir arbeiten dazu u. a. mit *Schaubildern*, einer visuellen oder auch multimedialen Übersetzung dessen, wie es in unseren Köpfen zu einem gegebenen Zeitpunkt der Fortbildung aussieht. Online unter: http://kontextschule.org/ks_treffen/KS6/etwastun4.html (letzter Zugriff: 25.10.2017).

ckeln. Durch die kontinuierliche Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis und der Praxis anderer soll Raum für das (Aus-)Tauschen spezifischer Expertisen und für die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen, beispielsweise voneinander abweichenden Kunst- und Vermittlungsverständnissen, geschaffen werden.

KS 2014–2016 hatte schon eine hohe Intensität, aber die Konflikte waren andere. Beide Durchgänge kennzeichnet etwas, das für machtkritisches Arbeiten wohl bedingend ist: Die Beteiligten handeln in Widersprüchen (vgl. hierzu u. a. Landkammer, Mörsch, 2014). Zu den Paradoxien kritischer Kulturarbeit gehört, aushalten zu müssen, dass es keine schnellen Fortschritte oder klaren Lösungen gibt und dass ich immer Teil der Widersprüchlichkeiten bin. Es gibt kein Ausserhalb der Machtverhältnisse, das mir erlauben würde, es mir gemütlich zu machen und bei zu viel Unbehagen wegzuzappen. Dieses Verlieren von Sicherheit, das Aufgeben einer Distanz, die mir vermittelt hat, gefeilt zu sein, empfinden viele als radikalen Einschnitt – was es ja auch ist. Es bedeutet eine grosse Verunsicherung. Dazu hat die Kunst- und Kulturwissenschaftlerin Nana Adusei-Poku in ihrer Keynote (vgl. Adusei-Poku 2017) bei den diesjährigen *Interventionen*⁶ James Baldwin zitiert:

«Any real change implies the breakup of the world as one has always known it, the loss of all that gave one an identity, the end of safety.» (Baldwin 1956)

AD: Was meinen wir mit diskriminierungskritisch? Warum ist uns das wichtig?

DE: Ich denke oft darüber nach, inwiefern wir uns angreifbar machen, weil wir eine klare Position einnehmen und sagen: Es ist wichtig, dass die KS dezidiert diskriminierungskritisch arbeitet. Wenn du die Position, von der aus du etwas untersuchst, klar offenlegst, besteht immer die Gefahr, dich angreifbar zu machen. Dagegen hält sich die Vorstellung hartnäckig, dass du, wenn du deine Perspektive nicht benennst, neutral oder objektiv bist. Ich finde, man muss sich vor Augen halten, dass man zum Erhalt bestehender Machtverhältnisse beiträgt, wenn man sich nicht kritisch mit ihnen auseinandersetzt. Und das Bekenntnis, bestehende Verhältnisse verändern zu wollen, führt dann dazu, dass diskriminierungs- oder machtkritischen Ansätzen vorgeworfen wird, sie seien dogmatisch. Sandrine (Micossé-Aikins) bringt das in einem Interview, auf das du mich aufmerksam gemacht hast, auf den Punkt:

«Der deutsche Mainstream-Kulturbetrieb identifiziert

sich nicht wirklich mit dem Begriff «diskriminierungskritisch». Lieber werden Vokabeln wie «international» oder «Diversity» benutzt – Ausschlüsse, Hierarchien und Macht werden so nicht thematisiert» (Lanzke 2016).

AD: Beim Stichwort Angreifbarkeit muss ich an die Situation nach dem *Critical Whiteness*⁷ Workshop am Anfang der KS denken, als eine Einstiegsübung vorgeschlagen und durchgeführt wurde, bei der es darum ging, in einem Galerierundgang Beispiele diskriminierungskritischer künstlerischer Arbeiten zu besprechen. Dadurch, dass von *weissen*⁸ Teilnehmer_innen unreflektiert lediglich Bilder von Künstler_innen of Color⁹ gezeigt wurden, reproduzierte diese Übung Rassismen. Ich fragte mich daraufhin: «Wer spricht mit welcher Stimme über wen?» Und: «Wie kann man sich infolgedessen in solch einer akuten Situation klar positionieren und abgrenzen?» Das ist für mich durchaus immer wieder ein Lernprozess.

[...]

DE: Wir haben neulich mit den Arbeitsmaterialien zu *Critical Diversity Literacy*¹⁰ gearbeitet. Anschliessend haben zwei Kolleg_innen und ich uns gefragt, ob sich unsere Auseinandersetzungen weniger auf einer Metaebene abgespielt hätten, wenn wir die Materialien schon zu Beginn der Fortbildung gehabt und an konkreten Beispielen hätten arbeiten können. Möglicherweise wäre uns früher bewusst geworden, worauf Carmen (Mörsch) in der Einführung dazu hinweist: Dass bei der Beschäftigung mit Diskriminierungskritik paradoxerweise das Risiko besteht, dass sich die Gewaltverhältnisse wiederholen.¹¹ Mir wurde klar, dass ich in die aktuelle KS mit einer Fantasie von einem diskriminierungsfreien¹² Raum eingestiegen bin. Ich dachte: Wenn wir das jetzt so benennen, dann bewerben sich Leute, die eh supervorsichtig sind, und es wird quasi keine Diskriminierung geben.

(beide lachen)

Das ist total naiv, aber so war mein Begehren im Unter-

7 Zum Begriff *Critical Whiteness* oder *Kritisches Weissein* s. Richter et al. 2012.

8 Ebd.

9 Zu Bedeutung und Schreibweise der Begriffe PoC (Person of Color), Schwarz und weiss vgl. das Glossar der *Initiative intersektionale Pädagogik, i-Päd*.

10 In ihren noch unveröffentlichten Arbeitsmaterialien beschreibt Carmen Mörsch, bezugnehmend auf Melissa Steyn und France Winddance Twine, *Critical Diversity Literacy* (CDL) als «eine konzeptuelle Rahmung für die Lehre und Forschung für den Aufbau von diskriminierungskritischem Wissen. [...] Steyn bezieht sich auf das Konzept «Racial Literacy» [...] und erweitert dieses um weitere Kategorien struktureller Unterdrückung und Ungleichheit wie Geschlecht, Sexualität, Behinderung, Klasse.»

11 Vgl. ebd.

12 Vgl. dazu die Unterscheidung des von Josephine Apraku und Jule Bönkost gegründeten Instituts für diskriminierungsfreie Bildung (IDB). Das Konzept des IDB stellt die Vision einer diskriminierungsfreien Gesellschaft vor, die in der Realität eine diskriminierungskritische Praxis voraussetzt.

6 Die KS war bei den Interventionen 2017 mit einem Workshop zum Online-Glossar der machtkritischen Sprache für Schulen vertreten. Online unter: <http://interventionen-berlin.de/programm/freitag-neu/#kontextschule> (14.10.2017)

schied zur letzten Runde. Ich hatte den Eindruck, dass beim ersten Durchlauf viele Missverständnisse produziert wurden, weil die machtkritische Programmatik in der Ausschreibung nicht explizit gemacht wurde, obwohl ich von Claudia (Hummel) angefragt worden war, die Fortbildung in diese Richtung zu schärfen. Es ging dabei um eine inhaltliche Fokussierung, auch als Reaktion auf das Feld der Kulturellen Bildung, das nicht mehr so homogen aussieht wie noch vor zehn Jahren, sondern sich ausdifferenziert. Das Profil der KS sollte Bezug nehmen auf aktuelle Entwicklungen in diesem Feld, die diskriminierungskritischen Ansätzen zunehmend Aufmerksamkeit schenken.¹³

Getrennte Räume für diverse Lernprozesse

DE: Um nun doch die beiden Runden KS zu vergleichen: Ich hatte diesmal das Gefühl: «Ah, endlich! Jetzt ist es nicht mehr der weiße Raum, wo selbstreferentiell verharmlosende Aussagen gemacht werden, die die nicht anwesenden unterrepräsentierten Gruppen diskriminieren. Jetzt ist es ein pluraler Raum und alle Anwesenden sind sich bewusst, dass sie mit ihren Aussagen reale Personen in diesem Raum stereotyp markieren oder diskriminieren können.» Nach diesem Jahr Fortbildung ist mir noch klarer geworden – das hat eine Kolleg_in neulich betont –, dass es eine «Fehlerfreundlichkeit» in unserer Zusammenarbeit braucht (vgl. Mecheril 2004: 127). Gleichzeitig stellt sich die Frage: Wie weit geht diese? Das Ermöglichen von Lernprozessen ist ja entscheidend in Fortbildungszusammenhängen und ich erinnere mich, dass sich zu Beginn einige Lehrpersonen zum Schweigen gebracht fühlten. Sie haben dann auch gesagt, sie würden sich nicht mehr trauen, sich zu äussern, weil sie das Vokabular nicht beherrschten und sich ignorant vorkamen. Es gab diesen Moment der Scham. Es gab aber auch die anderen Momente des spürbaren Entsetzens bei denjenigen, die mit diskriminierenden Äusserungen konfrontiert wurden, und einen Unwillen oder eine Erschöpfung, wieder für das Unwissen der Anderen herhalten zu müssen. Es wurden getrennte Räume gefordert...

AD: ...für die Stärkung und Würdigung der eigenen Identitäten und Positionierungen einerseits...

¹³ Vgl. dazu u. a. die Gründung des Berliner Projektbüro *diversity in arts and culture*; die von den Kulturprojekten Berlin veranstalteten Interventionen (2017 unter dem Titel *WHY DIVERSITY MATTERS* – diskriminierungskritische und diversitätsorientierte Ansätze im Kulturbereich), s. Fn 8; die Initiative *I-Päd* – intersektionale Pädagogik; die aktuelle Ringvorlesung *Künste dekolonisieren. Ästhetische Praktiken des Lernens und Verlernens* des Graduiertenkollegs der Universität der Künste Berlin und die, ebenfalls an der UdK veranstaltete Vorlesungsreihe *Machtkritische Pädagogiken im Feld der Künste*; die von Carmen Mörsch entwickelten Arbeitsmaterialien zu CDL im Rahmen des Fellowship der Mercator Stiftung oder eine von der BKJ in Planung befindliche Publikation zu Diskriminierung, Diversität und Inklusion in der Kulturellen Bildung.

DE: ...und für das Stolpern im Lernprozess andererseits – wo Dinge sagbar sind, ohne dass du Gefahr läufst, mit deinem Nichtwissen eine Person im Raum zu verletzen.

AD: Ja, das Thema geschützte Räume ist ein wesentlicher Punkt. Dass die KS-Gruppe nicht homogen ist, ist klar. Einen *safe space* als solchen gibt es wahrscheinlich in diesem spezifischen Kontext nicht. Und Räume, wie du das beschrieben hast, in denen man lernen kann. Eben – unter sich. Das passiert eher informell, müsste aber noch stärker integraler Teil unseres Angebots sein.

Wir haben die laufende KS damit begonnen, dass wir die Mitwirkenden in zwei Gruppen aufgeteilt haben: in einen Workshop zu *Empowerment*¹⁴ für alle, die sich als PoC oder Schwarz verstehen, und in einen zu *Critical Whiteness* für die *weissen* Teilnehmenden. Diese Aufteilung rief bei einigen *weissen* Kolleg_innen Irritationen hervor – sie fühlten sich in eine Schublade gesteckt und als Rassist_innen vorverurteilt. Dass die Aufteilung zudem weitgehend entlang der Berufsfelder Kunst und Schule erfolgte, verstärkte die ohnehin wirkmächtige Tendenz zu gegenseitigen Zuschreibungen zwischen Lehrpersonen und Künstler_innen.¹⁵ Erst jetzt, zu Beginn des zweiten Fortbildungsjahres, nach erfolgten Praktika im Alltag der *des Anderen*¹⁶ und in der konkreten Entwicklung gemeinsamer Vorhaben verlieren die Zuschreibungen an Brisanz oder finden im direkten Gespräch ein Verhandlungsventil.

Das Zusammenfallen der professionellen Hintergründe mit dem Grad der Betroffenheit von Diskriminierung kommt nicht von ungefähr, wie eine aktuelle Studie verdeutlicht, die sich mit Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen von Referendar_innen und Lehrer_innen «mit Migrationshintergrund» im deutschen Schulwesen beschäftigt. Darin untersucht Karim Fereidooni, Juniorprofessor für Didaktik der sozialwissenschaftlichen Bildung an der Ruhr-Universität Bochum, «welche Bewältigungsstrategien

¹⁴ *Empowerment* ist durch die Schwarze Bürgerrechtsbewegung und die feministische Bewegung der 1960er Jahre in den USA und weitere sozialpolitische Bewegungen geprägt. Der Begriff steht für Selbstermächtigung gegen verschiedene Formen des Rassismus, die in allen gesellschaftlichen Bereichen zu finden und im Leben von Schwarzen und PoC alltäglich anzutreffen sind.

¹⁵ In diesen werden Lehrpersonen von den Künstler_innen oft als Repräsentierende jener Institutionen gelesen, die – zumal für die migrantisierten und queeren unter ihnen – für traumatische Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung in der eigenen Schulbiografie stehen. Nebst dem Versprechen von mehr ökonomischer Sicherheit ist die Veränderung von Schule hin zu einem weniger diskriminierenden Ort für diese Künstler_innen ein zentraler Grund, bei der KS mitzumachen. Die Lesart der Lehrpersonen von den Künstler_innen ist in der Regel positiver besetzt, da sie sich von der Zusammenarbeit fast ausnahmslos eine Bereicherung ihrer pädagogischen Praxis erhoffen.

¹⁶ Vgl. die Open-Space-Veranstaltung dazu: http://www.kontextschule.org/ks_treffen/KS6/openspace5.html (14.01.2018)

(angehende) LehrerInnen anwenden, um trotz dieser Erfahrungen weiterhin als Lehrkraft tätig sein zu können» (Fereidooni 2016).

KS will Positionen an Schulen stärken, die diese als Teil der pluralen Gesellschaft auffassen, die einer kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Machtverhältnissen bedürfen. Die Fortbildung ist eines der wenigen Angebote, das für Künstler_innen und Lehrpersonen einen Raum schafft, in dem sie sich über den Zeitraum von zwei Jahren gemeinsam und selbst-reflexiv mit den jeweiligen Bildern im Kopf auseinandersetzen, über diese streiten und kollaborativ ihren Vorstellungs- und Handlungsradius erweitern können. Dabei erfolgen die beschriebenen fragilen Lernpro-

zesse zunächst in einem geschützten Rahmen und müssen nicht gleich dem Kontext Schule mit seinen Regeln und Zwängen standhalten. Auf diese Weise können Bündnisse gebildet und Veränderungsprozesse an Schulen angestoßen und etabliert werden. Unsere Hoffnung ist, dass die Tandems und Teams der *KS* mit ihren Vorhaben diskriminierungskritische Perspektiven und Arbeitsmaterialien in den Kontext Schule tragen. Auch sollen diese dort eine virale Wirkung erzielen, sodass sie selbst, aber auch die an den Vorhaben beteiligten Kinder und Jugendlichen, Schule endlich als einen – wenn nicht diskriminierungsfreien, so zumindest diskriminierungskritischen – Ort erfahren.

Literatur

—

Adusei-Poku, Nana (2017): Everyone has to learn everything or: On emotional labour. In: *Creating* (Hg.): WDKA makes a Difference, S. 27ff.

—

Baldwin, James (1956): Faulkner and Desegregation. In: *Partisan Review*. New York, Foundation for Cultural Projects, Inc. v. 23, no. 4, S. 568-573.

—

Berliner Projektbüro diversity in arts and culture, online unter: <http://www.kulturprojekte.berlin/projekt/diversityartsculture/> (14.01.2018)

—

Fereidooni, Karim (2016): Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen im Schulwesen. Eine Studie zu Ungleichheitspraktiken im Berufskontext. Berlin.

—

Glossar der *Initiative intersektionale Pädagogik, i-Päd*, online unter: www.i-paed-berlin.de/de/Glossar/ (14.01.2018)

—

Hummel, Claudia (2011): Was ist KontextSchule? In: Dies. (Hg.): *Kontext Schule*. Texte und Materialien zu einer Fortbildungsreihe für Künstler/innen und Lehrer/innen. Universität der Künste Berlin.

—

Institut für diskriminierungsfreie Bildung (IDB), online unter: <http://diskriminierungsfreie-bildung.de> (14.01.2018)

—

Interventionen, online unter: <http://interventionen-berlin.de/programm/freitag-neu/#kontextschule> (14.01.2018)

—

KontextSchule, online unter: <http://kontextschule.org> (letzter Zugriff: 10.10.2017).

—

Landkammer, Nora/Mörsch, Carmen (2014): Art Education Research °8. In *Widersprüchen handeln*. Kunstvermittlung und -unterricht in der Migrationsgesellschaft, online unter <https://blog.zhdk.ch/iaejournal/no-8/> (14.01.2018)

—

Lanzke, Alice (2016): Diversity als Etikettenschwindel? Ein Gespräch mit Sharon Dodua Otoo und Sandrine Micossé-Aikins über die Marginalisierung nicht-weißer KünstlerInnen im deutschen Kulturbetrieb, 07.10.2016. Online unter: http://www.kultur-oeffnet-welten.de/positionen/position_3392.html (14.01.2018)

—

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim/Basel: 129–131.

—

Mörsch, Carmen (2005): Eine kurze Geschichte von KünstlerInnen in Schulen. In: Dies./Lüth, Nanna (Hg.): *Kinder machen Kunst mit Medien, Ein/e ArbeitsbDuVchD*. München 2005. Online unter: <http://kontextschule.org/publikationen/MoerschKueInSchGeschichte.pdf> (14.01.2018)

—

Mörsch, Carmen (o. J.): Arbeitsmaterialien zu Critical Diversity Literacy. Noch unveröffentlicht.

—

Richter, Regina et al. (2012): Kritisches *Weisssein* in der Bildungsarbeit – wie rassismuskritisch umgehen mit der eigenen Rolle als *weisse* Lehrperson? In: Landkammer, Nora/Mörsch, Carmen (Hg.): *Art Education Research* °6. Kunstunterricht und -vermittlung in der Migrationsgesellschaft, Teil 1: Sich irritieren lassen, online unter: https://blog.zhdk.ch/iaejournal/files/2012/12/AER6_richter.pdf (14.01.2018)

—

Ringvorlesung *Künste dekolonisieren. Ästhetische Praktiken des Lernens und Verlernens des Graduiertenkollegs* der Universität der Künste Berlin. Online unter: <https://www.udk-berlin.de/kalender/detailansicht/calendar/show/kuenste-dekolonisieren-aesthetische-praktiken-des-lernens-und-verlernens-2/> (14.01.2018)

—

Vorlesungsreihe *Machtkritische Pädagogiken im Feld der Künste*, UdK Berlin. Online unter: https://www2.gender.hu-berlin.de/ztg-blog/wp-content/uploads/2017/06/VR-Machtkritische_Paedagogiken_Kuenste-2017-1.pdf (14.01.2018)

Aïcha Diallo arbeitet an der Schnittstelle von Kunst/Kultur, Bildung und Wissenschaft mit den Schwerpunkten Migration, Empowerment und Kommunikation. Sie erhielt ihren Bachelor in European Studies an der Queen Mary University of London (England) und ihren Master in Intercultural Education an der Freien Universität Berlin. Diallo ist Redaktionsmitglied beim Kunstmagazin Contemporary And (C&). Als Co-Projektleiterin verantwortet sie seit 2016 die KontextSchule, eine Fortbildungsplattform für Künstler_innen und Lehrer_innen.

Danja Erni arbeitet als freiberufliche Künstlerin und Kunstvermittlerin in Berlin. Ihr beruflicher Hintergrund umfasst die Felder Kunst, Vermittlung und Forschung, die sie in ihrer Praxis aufeinander bezieht und miteinander verknüpft. Vor ihrem Umzug nach Berlin (Deutschland) unterrichtete sie Kunst an einem Schweizer Gymnasium und lehrte und forschte im Bereich Art Education an der Zürcher Hochschule der Künste. Seit 2014 verantwortet sie als Co-Projektleiterin die KontextSchule, eine Fortbildungsplattform für Künstler_innen und Lehrer_innen.